

Der Umgang des Eifelvereins mit seiner eigenen Geschichte ist ein Skandal, der aufgearbeitet werden muss

Ein Kommentar von Frank Möller | Juni 2019

Der Eifelverein, der nach eigenen Angaben 24.000 Mitglieder hat, ist zu Recht in die Kritik geraten. Diese richtet sich nicht gegen die ehrenamtlich arbeitenden Mitglieder, die sich vor Ort um die Anlage und Pflege von Wanderwegen sowie um die Organisation von Wanderungen, Führungen und Veranstaltungen kümmern. Sie gilt vielmehr den Funktionsträgern aus Politik und Wirtschaft, die die Geschicke des Vereins lenken.

Seit seiner Gründung zeichnet den Eifelverein eine konservative Grundstruktur aus, die zu Beginn noch ganz dem autoritären Geist Preußens verpflichtet war. Seine Vorstände rekrutierten sich vorwiegend aus Landräten, Bürgermeistern, Studienräten sowie lokalen Gewerbetreibenden. Und allzu viel hat sich daran bis heute nicht geändert. Der Ende Mai auf der Jahreshauptversammlung gewählte neue Vorsitzende Rolf Seel (CDU) war von 1995 bis 2017 Mitglied des Landtags in NRW. Sein 1. Stellvertreter Günter Rosenke (bis 2009 CDU, seitdem wg. parteiinternen Streits unabhängig) ist Landrat des Kreises Euskirchen. Der 2. Stellvertreter Heinz-Peter Thiel (unabhängig) ist Landrat des Vulkaneifelkreises. Und die 3. Stellvertreterin Annegret Oerder war zuletzt stellvertretende Betriebsratsvorsitzende bei der Commerzbank Köln. Zeithistorische Kompetenz findet man bei keiner der genannten Personen.

Ganz offensichtlich verstellt die enge Verbindung der Vereinsführung mit der Politik, die zudem mit einer überbordenden Ämterhäufung einhergeht – Günter Rosenke verzeichnet auf seiner Website allein rund 50 Gremienzugehörigkeiten – den Blick für einen angemessenen Umgang mit der eigenen Vereinsgeschichte. Denn hinsichtlich der Rolle des Eifelvereins im Nationalsozialismus verfahren die Vereinsvorstände jahrzehntelang nach dem Motto: „Verschweigen. Verdrängen. Vergessen.“

Wie ist es dazu gekommen? Dass die eigene Rolle während der NS-Zeit auch heute noch mit spitzen Fingern angefasst wird, hängt eng mit einem Mann zusammen, der den Verein von 1934 bis 1991 maßgeblich geprägt hat: der Landrat des Kreises Schleiden **Josef Schramm** (1901-1991). In der Eifel bestens vernetzt, amtierte Schramm seit 1934 als stellvertretender Vorsitzender des Vereins und seit 1938 als sein alleiniger „Führer“ mit absoluten Vollmachten. Schramm entwickelte sich zum überzeugten Nationalsozialisten, der in der Vereinszeitschrift den Überfall der Wehrmacht auf Polen ebenso pries, wie die Ausplünderung der eroberten Länder durch den nationalsozialistischen Staat.

Nach der Niederschlagung des „Dritten Reiches“ versäumte es der Eifelverein, sich seiner nationalsozialistischen Führung zu entledigen. Josef Schramm konnte ab 1949 als Bevollmächtigter eines greisen Vorsitzenden wieder die Fäden im Verein ziehen und gelangte über den stellvertretenden Vorsitz 1954 erneut ins Amt des Vorstandsvorsitzenden. Er bekleidete es bis 1973, um noch bis 1991 als Ehrenvorsitzender des Vereins weiter Einfluss auszuüben.

In all diesen Jahren war die Beschäftigung des Vereins mit seiner eigenen Rolle in der NS-Zeit, mit der Schuldfrage sowie mit der Frage, wem der Verein Schaden zugefügt hatte, vollständig blockiert. Von der Zeit der „Machtergreifung“ an gerechnet, sollte es beschämende 80 Jahre dauern, bis im Jahr 2013 die erste selbstkritische Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle im „Dritten Reich“ erscheinen durfte – in Form eines nicht einmal dreißigseitigen Aufsatzes in der Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Vereins.

Und es sollte noch einmal zwei weitere Jahre dauern, bis sich der Eifelverein Ende 2015 dazu durchrang, seinen Hauptwanderweg 4 von Kreuzau nach Trier nicht weiter nach Josef Schramm zu benennen, sondern ihn künftig als „Felsenweg“ zu deklarieren.

Zeitgleich wurde ein weiterer Beschluss gefasst: Der nach dem Landrat des Kreises Euskirchen **Karl Kaufmann** (1863-1944) benannte Wanderweg 2 von Brühl nach Trier sollte seinen Namen behalten, wegen der „regionalen Bedeutung“ Kaufmanns, wie es damals hieß. Kaufmann hatte dem Eifelverein von 1904 bis 1938 vorgestanden und ihn mit den Zielen des NS-Regimes in Übereinstimmung gebracht.

Vier Jahre später erteilte die Wandergruppe „Eifelgold“ dem Verein eine gleichermaßen phantasievolle wie angemessene „bildungspolitische Nachhilfe“ in Sachen Kaufmann.

Interessant sind die Reaktionen darauf, die ihren Niederschlag in der ausführlichen Presseberichterstattung gefunden haben, denn sie ermöglichen Rückschlüsse auf die Denkweise der Eifelvereinspitzen und ihren Umgang mit Kritik. Deutlich wird dabei ein Muster, das aus der Politik bestens bekannt ist und oft dann zur Anwendung kommt, wenn keine überzeugenden Argumente mehr zur Verfügung stehen, das eigene Verhalten zu rechtfertigen:

Schritt 1: Man klagt das formale Vorgehen der Kritiker an, statt sich mit deren inhaltlichen Aussagen ernsthaft auseinanderzusetzen.

Schritt 2: Man versucht die Inhalte der Kritik zu bagatellisieren, um ihre Wirkung zu minimieren.

Schritt 3: Man verkündet, dass sich der Gegenstand der Kritik ohnehin in Kürze – quasi von selbst – erledigen wird, um eine Weiterverfolgung des Themas unnötig erscheinen zu lassen.

Schritt 1 – die Klage über das Vorgehen der Kritiker: Kritisiert wird an der Aktion der Wandergruppe „Eifelgold“ von verschiedenen Vertretern des Eifelvereins, einschließlich der technokratisch operierenden Geschäftsführung, dass sie anonym aufgetreten sei und nicht den Dialog mit den Gremien des Eifelvereins gesucht habe. Unterschlagen wird dabei, dass sich der Eifelverein in den zurückliegenden Jahrzehnten keineswegs als dialogfähig erwiesen hat, wenn es um die Frage des Umgangs mit seiner NS-Geschichte gegangen ist. Einer seiner Bezirkswegewarte, der im Bonner General-Anzeiger vom 25. Mai 2019 zitiert wird, berichtet beispielsweise, dass er bereits vor zwei Jahren mit der Vergangenheit Kaufmanns vom Verwalter des Brühler Schlosses konfrontiert worden sei, der „deswegen dem Eifelverein die Markierung des Weges durch den Schlosspark verboten hatte.“ Statt diese berechtigten Vorhaltungen aber dazu zu nutzen, den Karl-Kaufmann-Weg umzubenennen, hat der Eifelverein seinen Weg stillschweigend um den Schlosspark herumgeführt und die inhaltliche Kritik der Schlossverwaltung an der Namensgebung des Weges routiniert an sich abperlen lassen.

Die vordergründige Empörung über die mangelnde Dialogbereitschaft der Kritiker erweist sich angesichts der eigenen Unfähigkeit zum Dialog und zu Konsequenzen als ein leicht durchschaubarer rhetorischer Ablenkungsversuch.

Schritt 2 – die Bagatellisierung der Kritik: Auch dafür sind die Äußerungen des zitierten Bezirkswegewartes ein gutes Beispiel; er sagt wörtlich: „Die Zitate Kaufmanns wurden mir bereits vor etwa zwei Jahren vom Verwalter des Brühler Schlosses entgegengehalten“. Schlussfolgerung: Kennen wir doch alles schon. Ist nix Neues. Wozu das Ganze?

Schritt 3 – Verweigerung einer tiefergehenden Beschäftigung mit aufgeworfenen Fragen, um den entstandenen Schaden einzudämmen: Die baldige Erledigung des Themas kündigte Mathilde Weinandy (CDU), Bürgermeisterin von Prüm und von 2011 bis 2019 Vorsitzende des Eifelvereins, unmittelbar nach der Aktion der Wandergruppe „Eifelgold“ an: „Ich gehe davon aus, dass der Name Karl Kaufmann entfernt wird“, ließ sie die Aachener Zeitung wis-

sen, ohne allerdings zu erklären, weshalb das nicht längst geschehen war und offensichtlich erst der Aktivitäten der Gruppe „Eifergold“ als Anstoß bedurfte. Und im Bonner General-Anzeiger wird sie noch einmal mit der Aussage angeführt: „Sie könne zwar nicht beurteilen, ob Kaufmann ein Nazi gewesen sei, aber das Thema komme immer wieder hoch und schade dem Eifelverein.“

Fazit: Man möchte für Ruhe an der Geschichtsfront sorgen und wäre gegebenenfalls sogar bereit, den Namen Karl Kaufmanns dafür zu opfern. Aber man denkt nicht daran, dem selbstverschuldeten Schaden *auf den Grund* zu gehen. Ob es tatsächlich zu einer Umbenennung des Kaufmann-Weges kommt, entscheidet sich möglicherweise im August, wenn der neue Vereinsvorstand zu seiner ersten Sitzung zusammentritt. Doch wie immer diese Besprechung ausgehen wird – eine Umbenennung des Weges allein greift zu kurz. Denn natürlich geht es längst um mehr als nur um die Rolle Karl Kaufmanns bis ins Jahr 1938.

Die Fragen, denen sich der Eifelverein als öffentliche Institution zu stellen hat, gehen weit darüber hinaus. Sie betreffen die gesamte Vereins- und Geschichtspolitik nach 1945. Und sie bedürfen einer externen Aufarbeitung durch unabhängige Historiker:

- Wie war es beispielsweise möglich, dass der Nationalsozialist Josef Schramm 1954 erneut als Vorsitzender des Eifelvereins gewählt werden konnte?
- Was sagt das über das Geschichtsverständnis und die politische Ausrichtung des Eifelvereins in den 1950er Jahren aus?
- Wie war es möglich, dass Josef Schramm auch nach seinem Verzicht auf den Vorstandsvorsitz im Jahr 1973 bis zu seinem Tod im Jahr 1991 weiterhin Einfluss auf die Geschichtspolitik des Vereins nehmen konnte?
- Was lässt sich daraus auf das Geschichtsverständnis und die politische Ausrichtung des Eifelvereins bis zur Jahrtausendwende schließen, und welches politische Netzwerk der Eifel bildete die Grundlage für die jahrzehntelang erfolgreiche Verdrängung der eigenen Geschichte?
- Wieso bedurfte es nach dem Tod Schramms weiterer 22 Jahre, bis überhaupt der erste Aufsatz über die Rolle des Eifelvereins im Nationalsozialismus erscheinen durfte?
- Welche Funktionsträger haben eine frühere Auseinandersetzung mit der eigenen problematischen Geschichte verhindert, und wie agierten sie?
- Was hat das offensichtliche Ausmaß an Geschichtsvergessenheit mit der Struktur des Vereins, mit seinen Funktionsträgern aus den Bereichen Politik und Wirtschaft, mit deren Weltbildern und mit deren Mangel an zeithistorischem Sachverstand zu tun?
- Wann wird der Eifelverein tatsächlich organisatorische Konsequenzen aus seinem jahrzehntelangen geschichtspolitischen Versagen in eigener Sache ziehen und eine öffentliche Debatte über seine überkommene Grundstruktur führen?
- Und schließlich: Wann wird er seine Geschichte durch unabhängige, externe Historiker aufarbeiten lassen?

Einige Publikationen des Eifelvereins aus der NS-Zeit sind im Netz abrufbar. So findet man die entsprechenden Jahrgänge der Vereinszeitschrift „Die Eifel“ unter:

<https://www.dilibri.de/rlb/periodical/titleinfo/236434>

und diejenigen des „Eifelkalenders“ unter:

<https://www.dilibri.de/ubtr/periodical/structure/199065>